



Salz und Licht

Predigt zu Matthäus 5,13-16 und Jesaja 58,7-10 am 9.2.2014

„Wir sind die Kleinen in den Gemeinden, doch ohne uns geht gar nichts, ohne uns geht's schief, wir sind das Salz in der Suppe der Gemeinde. Egal was andere meinen, wir machen mit!“

Wir alle kennen von Feiern im Kindergarten oder von Kindergeburtstagen dieses Lied, das die Kinder mit Begeisterung singen, und alle Erwachsenen gleich mit einstimmen. Und dabei treffen die Kinder mit diesem Lied ein Kernwort der Botschaft Jesu, wie wir es eben im heutigen Evangelium gehört haben: Ihr Christen seid das Salz eures Landes und das Licht der Welt! Wenn das Salz „töricht“ wird, womit soll man dann noch salzen? Das wäre genauso hirnrissig, wie wenn man eine Kerze unter einen Eimer stellt anstatt auf den Leuchter.

„Töricht“ lautet das Wort im griechischen Urtext! Moraino: töricht machen; im Passiv: verrückt werden; schal werden. Und das hat wesentlich mehr Biss als der Übersetzungsversuch „wenn das Salz seinen Geschmack verliert“. Salz und Licht haben Energien! Sie verändern ihr Umfeld. Sie wirken direkt, spürbar und sichtbar. Licht, das nicht leuchtet, und Salz, das nicht würzt, braucht man nicht; man wirft es „in die Tonne“. Worin liegt nun der ärgerliche Stachel in dem Wörtchen „töricht“, das uns in diesem Zusammenhang so seltsam in den Ohren klingt?

Der Kontext des heutigen Evangeliums und die dazugehörige Lesung aus dem Buch Jesaja beantworten uns diese Frage. Töricht, so lautet die Schlussansage der gesamten Bergpredigt, sind jene Menschen, die ihr Lebens-Haus buchstäblich in den Sand setzen. Denn das kracht beim nächsten Sturm zusammen. Klug sind, die auf Fels bauen. Klug sind die, die Jesu Worte nicht nur hören, sondern praktisch werden lassen in ihrem Leben. Die sich einbringen, die etwas tun; die sich nicht nur fromme Gedanken machen und ansonsten den lieben Gott einen guten Mann sein lassen. Töricht sind junge Frauen im Vorfeld einer Hochzeit (25,1-10). Sie sind vielleicht fromm, aber wohl etwas kurzsichtig. Denn als es ernst wird, geht ihnen das Licht ihrer Lampen aus, weil sie zu wenig Brennstoff im Vorratstäschchen haben. Töricht sind schließlich auch die Pharisäer (Mt 23,17), die in der Einheitsübersetzung als „blinde Narren“ tituliert werden. Töricht sind sie, weil sie nur altklug daherreden, aber nicht ausführen, was sie sagen. Weil sie den Menschen schwere Lasten aufbürden, aber selber keinen Finger rühren, um ihnen beim Tragen behilflich zu sein. Auf

solche religiöse Führer kann man verzichten wie auf tönliches Salz, denn sie sind nicht in der Lage, Menschen tatsächlich geistlich zu führen.

Tönlich sind Verantwortliche auf Bischöflichen Stühlen, wenn sie so viel Geld anhäufen, dass sie sich schämen und weigern, diese Summe zu nennen, wenn sie danach gefragt werden. Weil sie offensichtlich spüren, dass so viel Geld anzuhäufen sich mit der Botschaft Jesu nicht verträgt. Und tönlich sind offensichtlich auch Verantwortliche in unserer Kirche, wenn sie erschweren oder verhindern, dass Ehepaare und Familien ihre Erfahrungen und Einstellungen zu Ehe und Familie äußern und zu Gehört bringen können, wenn der Papst sie dazu gebeten hat.

Unterm Strich heißt das: Frömmigkeit ist nur dann keine halbe Sache, wenn sie sich im Sinne von Licht und Salz tatsächlich in die konkrete Welt einmischt und einbringt. Und zwar dort, wo das Leben geschmacklos, fade, ungenießbar, unappetitlich geworden ist. Wo sich die Lebenslust verfinstert, wo es trübsinnig und düster ist, wo Menschen auf der Schattenseite des Lebens stehen oder ihr Lebenslicht bedroht ist. So zumindest stellt sich Jesus seine Christen vor: Menschen, die aus der tiefen Verbindung mit ihm und Gott, seinem Vater, den Blick weg von sich selbst auf andere richten können, besonders auf die Verlierer und Opfer dieser Welt, kurzum: auf die Ärmsten aller Art und Couleur. Das hat uns Papst Franziskus eindrucksvoll vorgemacht, als er bei seiner ersten offiziellen Reise auf die Insel Lampedusa ein deutliches Zeichen setzte: Mit einem Motorboot ließ er sich vor die Küste der Insel hinausfahren, um der Tausende Flüchtlinge zu gedenken, die im Meer ertrunken sind. Niemand fühle sich verantwortlich für die alltäglichen „Dramen“ bei deren Überfahrt von Afrika nach Europa. Vielerorts herrsche eine „Globalisierung der Gleichgültigkeit“. In der „Kultur des Wohlbefindens“ sei grundsätzlich der „Sinn für brüderliche Solidarität“ abhandengekommen. Der Papst wörtlich: „Menschen leben wie in einer Seifenblase und sind unempfindlich für den Schrei der anderen.“

Die Armen im Blick

Damit macht Francesco unmissverständlich deutlich, was es seit den Propheten im Alten Israel und bekräftigt von Jesus von Nazareth gilt, was uns aber immer wieder zu entgleiten droht: Eine Seifenblasenfrömmigkeit kann es für das Volk Gottes, für uns Christen nicht geben! Sich zurückzuziehen in feierliche Gottesdienste, Ansprachen und Konferenzen mit ausgeklügelten Pastoralplänen....und dabei zu meinen: das wär's schon – das funktioniert nicht!! Das wäre nur halb und „tönlich!“ Tönlich in dem eben beschriebenen Sinn: wenn das Salz seine Kraft verloren hat, „dann wird es in die Tonne gekloppt!“ Das ist eigentlich nicht neu. Von Jesaja hören wir in der heutigen Lesung: „Teile Brot an Hungerige aus! Nimm Obdachlose auf! Gib Bedürftigen was zum Anziehen! Steh deinen Verwandten bei, wenn sie Hilfe brauchen! Finde dich nicht mit Unterdrückung ab!“ Und der springende Punkt bei der ganzen Sache ist: Wenn du das tust, wenn du dich also wofür auch immer engagierst, nicht

einfach zuschaust oder wegschaust, wenn du dich einmischst und einbringst, wenn du deine große oder kleine Hilfe anbietest, etwas von dir hergibst, dann bringt dies nicht nur die anderen, sondern auch dich selbst voran: „Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell verheilen. Und wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben.“

Dies gilt für unsere Kirche als Ganze, quasi als institutionelles Salz und Licht in dieser Welt mit ihren unterschiedlichen Gesellschaften und Problemen. Das gilt für unsere Gemeinde in ihrem sozialen und politischen Einsatz vor Ort und letztlich auch für unser individuelles Christsein im Alltag. Sinn und Ziel wäre ein attraktives missionarisches Glaubenszeugnis in unserem aktuellen Um-Feld. Was wir Gutes tun, hat ja nicht den Zweck, dass wir uns damit den Himmel verdienen. Vielmehr sollen andere in der Art und Weise, wie Christen leben und mit welchen Optionen sie handeln, etwas vom Gott Jesu und seiner Menschenfreundlichkeit erahnen, die allen gilt, sagt das heutige Evangelium: „So soll euer Licht vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Lassen wir uns durch das heutige Evangelium inspirieren und davor bewahren, dass wir nur halbe Sachen machen. Lassen wir uns die Warnung ins Stammbuch schreiben, dass die Würzkraft und die Leuchtkraft, die in uns stecken und die Jesus uns zutraut, töricht werden, verrückt werden, schal werden können und wir infolgedessen als Christen und als Kirche in der aktuellen Wahrnehmung durch unsere Zeitgenossen keine Rolle mehr spielen. Damit würde letztlich auch unsere eigene Zukunftsfähigkeit auf dem Spiel stehen!